

gezeichnet haben sich bei der Begegnung der Geschütze und der Gefangennahme der Division die Unteroffiziere Schwarz und Bötsche, der Unteroffizier v. Ref. Secht, der Fähnrich Störke, die Gefr. Vos und Kluge und Mannschaften, deren Namen mir leider nicht bekannt geworden sind."

Ein französisches Lob deutscher Flieger.

"Politiken" wird aus Paris eine bemerkenswerte französische Anerkennung deutscher Flugleistungen mitgeteilt. Eine von Nordost kommende deutsche Taube überflog Versailles; der Führer entdeckte aber augenscheinlich die dortigen Verteidigungsmaßnahmen gegen ein Luftbombardement. Der Flieger wandte um und entkam trotz heftiger Verfolgung mehrerer französischer Flieger. Die deutschen Flugzeuge leisteten überhaupt vortreffliche Arbeit. Sobald französische Truppen irgendwo Auffassung genommen haben, erhalten sie durch deutsche Flieger Besuch, die sich die Stellung der feindlichen Truppen merken. Sobald die Flieger zu den deutschen Linien zurückgekehrt sind, pflegt sich die Flugrichtung der deutschen Granaten zu verändern. Diese Beobachtung kann man nach jeder neuen Rekonnozierungs deutscher Flugmaschinen machen.

In Frankreich ist man über das bisherige Verhalten der so oft in den Himmel gehobenen französischen Luftflotte einigermassen verstimmt. In eingeweihten Kreisen soll man aber nichts anderes erwarten haben: Bekanntlich wurde schon vor nunmehr zwei Jahren alle Welt auf die französische Militärfliegerei durch einen offenen Brief des Fliegerleitnants Clavenad aufmerksam, in dem dieser fast ungläubliche Zustände aufdeckte. So hatten Fliegeroffiziere und Mannschaften in den Kolonien monatelang keinen Sold empfangen. Man lieferte keine Flugzeuge: Diebstähle waren an der Tagesordnung und vieles mehr. Ähnliche Geschichten berichtete der General Lacroix aus den Fliegergarnisonen des Mutterlandes. Endlich entschloß sich die Regierung, den sehr energischen General Hirschauer an die Spitze des französischen Flugwesens zu stellen. Aber weder er noch eine parlamentarische Untersuchungskommission vermochten Ordnung in das Chaos hineinzubringen. Neuerdings hatte man nun die Offizier-Fliegerkuren von den Privatflugplätzen nach Versailles, Reims und Lyon verlegt, dort Flugplätze von riesenhaftem Umfang angelegt und mit dem Ausbau der Flugzeuge begonnen. Frankreich besaß vor dem Kriege zwei grundverschiedene Flugzeugtypen: die leichte, einflügelige, sehr schnelle Erkundungsmaschine und das schwere gepanzerte Flugzeug, das als Angriffswaffe dienen sollte. Während man bereits mehrere Beobachtungsflugzeuge abgeschossen hat, liegen die Panzerflugzeuge noch immer in den Festungen und bei Paris, um feindliche Luftflotten zu bekämpfen. Der Hauptstützpunkt Reims befindet sich in den Händen der Deutschen. Versailles ist durch die Nähe unserer Armees schwer bedroht und somit nicht aktionsfähig. Nur das Flugzentrum Lyon arbeitet noch regelmäßig.

Warum dieser Krieg?

Warum dieser Krieg, dieser furchtbare Völkermord? Wie kann ein Gott der Liebe über diesem Blutbad walten?

Wie jener Lebensüberdrüssige, der sich in die Fluten stürzen wollte, durch den Anblick eines Getrübten zur rettenden Tat und durch die Tat zur Lebensfreude zurückgerufen ward, wie jener Alpenwanderer, der droben auf dem Gletscher der Gewalt der Rälte zu erliegen drohte, in der helfenden Nähe um einen Erfrierenden, den er fand, erwärmte und auslebte, so sollen die glaubensmatten Menschen durch diese Kriegsnöte wieder lebendig werden, sie sollen den Wert des Friedens, des Lebens, der Seele im Tode der Schlacht, in der Bedrohung der Heimat, in dem Schmerz der Verwaisten, in der Not der Bankrotten erkennen, sie sollen in liebevoller Hilfsleistung erwärmen und den Heiland verstehen lernen.

Warum diese schwere Zeit? Weil die Menschheit Gott zu so harter Erziehung zwingt, weil sie bei freundlicher Lebensführung die Kleinodien ihrer Seele verliert. In der Rälte des Materialismus drohte sie zu erstarren, drohte ihr ewiges Leben zu verderben. Der Herr der Heerschaaren zeigt ihr die Früchte der Selbstsucht in diesem Krieg mit allen empörenden Schlingelheiten. So weckt er Schrecken vor des gottlosen Weges Ende.

Er will aber auch die Früchte seiner Liebe zeigen, die Taten der Gotteskinder, sodas die ganze Welt erkennen soll die Wahrheit seines Wortes: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, Gedanken des Friedens und nicht des Leidens, das ich gebe das Ende, des ihr erwartet.“

Herz und Ehre.

Von Arthur Zapp.

(11. Fortsetzung.)

Es entsprach nicht des Amtmanns Natur, diesem stummen Schmerz ruhig und untätig zuzuschauen und der Zeit das Uebrige zu überlassen. Sein hilfloses, tatkräftiges Temperament trieb ihn, der Leidenden beizustehen. Und da seine Beobachtungen ihm zeigten, das Elses Kummer ein tief eingewurzelter und nur durch ein Radikalmittel zu beheben war, beschloß er, alle seine Kräfte daran zu setzen, um des jungen Mädchens stilles Sehnen in Erfüllung gehen zu lassen. Das Nächste, was er tat, war, daß er Herrn Meinardus — den Chef Viktor Lehnharbs — aufsuchte, um genauere Erkundigungen über den jungen Mann einzuholen. Was er hier hörte, belebte seinen Mut und sein Vertrauen auf eine baldige friedliche Beilegung des Konfliktes. Aber als er nun seinen Bruder aufsuchte und auf ihn einzureden begann, daß es seine — des Professors — Vaterpflicht sei, nachzugeben und dem Glücke der beiden jungen Leute nicht hindernd in den Weg zu treten, da fand er hartnäckigsten Widerstand. Der Professor wollte von einer Wiederaufnahme der Beziehungen zu Viktor Lehnhard durchaus nichts wissen. Seine Ansicht war und blieb, daß Else vergessen und einmal einen anderen Gatten finden werde. Für Klaus aber würde es viel schwieriger sein, sich mit seinen 25 Jahren noch einen neuen Beruf zu suchen, er, der vielleicht das Höchste als Offizier zu leisten berufen sei und zu den höchsten Ämtern und Würden im Staat erporstiegen könne. Else müsse sich eben dem

Bruder unterordnen, das sei von alters her das Los der Schwestern.

In aufgeregter und zorniger Stimmung verließ der Amtmann seinen Bruder. Die Gründe desselben hatten ihn ganz und gar nicht überzeugt. Im Gegenteil war er der Ansicht, daß Else mindestens daselbe Anrecht auf eine glückliche Zukunft habe, wie ihr Bruder. Klaus werde und könne in einer neuen, achtbaren Tätigkeit Zufriedenheit und Glück finden, für Else aber gäbe es doch nun einmal nur den einen Mann in der Welt, an dem ihr junges Herz mit allen Fasern hänge, und da man mit Sicherheit annehmen könne, daß Lehnhard sie einmal glücklich machen würde, so sei es eine Grausamkeit, die beiden Liebenden zu trennen.

Während der nächsten Tage arbeitete sich der Amtmann in einen immer lebhafteren Zorn hinein. Elses stille Trauer schnitt ihm ins Herz, und seine Phantasie malte ihm die erschreckendsten Folgen aus. Wie oft hatte man nicht schon gelesen, daß verliebte junge Mädchen ins Wasser gegangen seien oder sich sonst ein Leid angetan hatten. Während der Beratungen, die er mit seiner Frau hielt, nannte er seinen Bruder einen grausamen Bedanten und seinen Knecht einen kalten Egoisten. Und im Verein mit seiner gleichgesinnten Lebensgefährtin sann er hin und her, um einen Ausweg zu finden.

Endlich kam es wie eine Erlösung über Amtmann Wollmar; ein vergnügtes, pfliffiges Lächeln strahlte über sein behäbiges Gesicht, und er rief seiner erkaunt ausblickenden Gattin zu: „Ich hab's gefunden! Furchtbar einfach! In acht Tagen sind Else und Lehnhard das glücklichste Paar der Welt!“

„Aber wie willst du denn das möglich machen?“ fragte die Frau Amtmann verwundert und kopfschüttelnd.

Der corpulente Amtmann beugte sich vornüber und stützte seiner neugierig aufhorchenden Ehehälfte etwas ins Ohr. Aber die etwas bedächtiger in ihren Gedanken und Entschlüssen verfahrenen Dame machte ein bedenkliches Gesicht.

„Dein Bruder wird dir's nie verzeihen!“ sagte sie.

Der Amtmann machte eine gemächlich abwehrende Handbewegung.

„Unjinn! Ich sage dir, er wird mir später einmal sogar dankbar dafür sein. Mein Bruder gehört zu den Menschen, die mit lauter überflüssigen Erwägungen und Bedenken sich und anderen das Leben unnütz schwer machen, und die man zu ihrem Glücke zwingen muß. Und selbst wenn —! Dann muß ich mich eben damit abfinden. Die Hauptsache ist, daß Else glücklich wird, alles andere ist Nebensache.“

„Aber meinst du, daß sie darauf eingehen wird?“

„Das wollen wir gleich mal sehen.“

Der Amtmann rief seine Nichte, die nach ihrer Gewohnheit allein mit geknietem Köpfchen im Garten wandelte und ihrem Schmerz nachging. Der optimistisch veranlagte, joviale Mann, der schon alle Schwierigkeiten glücklich behoben sah, sagte seine Nichte unter's Kinn und sagte halb schelmisch, halb ernst: „Nun sage mal, Elschen, du kannst also wirklich nicht von deinem Viktor lassen?“

Statt aller Antwort warf sich das junge Mädchen an die Brust ihres Onkels.

„Na, laß nur,“ beruhigte er sie, ihren Kopf tätschelnd. „Nicht wieder weinen! Mädchen, du gehst ja noch ganz in Tränen auf. Also Kopf hoch! Du sollst deinen Viktor haben!“

Else Wollmar hob blisschnell ihr Gesicht, als sei das Wort eine Zauberformel gewesen. Ueber ihr Antlitz ergoß sich ein rosiger Schein. Doch im nächsten Augenblick kam wieder die mutlose, verzweifelte Miene zum Vorschein.

„Papa will doch nicht —“

„Da dein Papa ihn dir nicht geben will, so mußt du ihn dir eben selbst nehmen, Kind!“

Das junge Mädchen sah den Sprechenden erstaunt an.

„Nehmen? Ich verstehe dich nicht, Onkel.“

Der Amtmann zwinkerte ihr lustig zu.

„Hast du denn noch keine Romane gelesen, Kind?“

„O ja, Onkel.“

„Na, also. Was macht eine Romanheldin in deiner Lage?“

Das junge Mädchen dachte eine Weile nach, zuckte aber dann mit den Schultern.

Der Amtmann schüttelte lächelnd seinen Kopf.

„Na, höre mal, Kind, das weißt du nicht? Einfach: Sie läßt sich entführen!“

Else Wollmar erlebte und sah ihren Onkel zweifelnd und erschrocken an.

„Das rätst du mir im Ernst, Onkel?“ stotterte sie.

Er nickte kräftig und sehr bestimmt.

„Freilich. Das rat ich dir. Einen anderen Ausweg weiß ich nicht. — Oder willst du lieber auf Viktor Lehnhard verzichten?“

Else Wollmar blickte in tiefster Verwirrung zu Boden. Ihre Brust hob und senkte sich stürmisch. Ihr Gesicht wurde bald rot, bald blaß. Endlich erhob sie ihren Blick.

„Nein, Onkel,“ erwiderte sie leise, beschämt. „Sieber alles andere ertragen.“

Der Amtmann schmunzelte befriedigt.

„So ist's recht, Kind!“ lobte er. „Wer nicht den Mut hat, für sein Glück etwas zu wagen, der ist des Glückes gar nicht wert.“

In die Mienen des jungen Mädchens trat plötzlich ein Zug von Mutlosigkeit und Bangigkeit. Aber Papa wird furchtbar böse sein!“ meinte sie kleinlaut.

„Das wird er. Aber laß ihn. Er wird wieder gut werden. Dafür stehe ich dir ein. Wenn er sich erst überzeugt haben wird, wie glücklich du mit deinem Viktor geworden, wird er sich schon verfühnen lassen. Schließlich hat er dich ja doch lieb und will dein Bestes.“

Der Beweiskraft der Tatsachen wird er sich fügen, er sowohl wie Klaus.“

Else Wollmar hatte noch eine Einwendung. „Aber es ist doch schrecklich peinlich,“ stammelte sie, während ihr die Blut bis zur Stirn hinein ins Gesicht schlug.

„Peinlich? — Ach so, du meinst, so mit einem jungen Manne in die weite Welt hinauszudampfen. Nun, die Reise soll nicht allzuweit gehen, nur bis England. Meine Idee ist nämlich: Ihr sollt euch in London trauen lassen. Ich habe schon einigemal in der Zeitung gelesen, daß der Erzbischof von Canterbury das Recht hat, vom Aufgebot zu dispensieren und die Trauung gleich nach der Anmeldung gegen eine Gebühr von einigen hundert Mark vornehmen zu lassen. Die will ich gern für dein Glück opfern. Und damit bei der Geschichte auch hübsch das Dekorum — so würde dein Papa sich ja wohl ausdrücken — gewahrt bleibt, so soll die Tante nach England begleiten. — Na, bist du nun zufrieden, Kind?“

Else war überglücklich und warf sich ihrer Tante voll Dank und Glückseligkeit an die Brust. Nun waren alle Schwierigkeiten und alle Bedenken gehoben. Nun konnte sie hoffen, ihre süßen Mädchenträume bald in besriedigende Wahrheit verwandelt zu sehen.

Amtmann Wollmar ließ auch an demselben Nachmittag anspannen, um in die Stadt zu fahren. Gegen Abend, wo er sicher sein konnte, den jungen Mann zu treffen, begab er sich in die Lehnhardsche Wohnung. Viktor Lehnhard und seine Mutter waren nicht wenig erstaunt über diesen unerwarteten Besuch, und in den Gesichtern der beiden gramgebeugten Menschen leuchtete ein froher Hoffnungsschimmer.

Was konnte dieses plötzliche Erscheinen des Bruders des Professors anders bedeuten, als daß der Vater Elses inzwischen andern Sinnes geworden und seine Hand zur Versöhnung reichen wollte?

Als aber nun der Amtmann erzählte, daß er aus eigener Initiative käme, und als er seinen schönen Plan entwickelte, da umwölften sich die Mienen wieder rasch, und schließlich, nachdem Amtmann Wollmar fertig war und erwartungsvoll triumphierend den Blick auf Mutter und Sohn heftete, da erwiderte der Letztere ohne weitere Ueberlegung: „Ich bin Ihnen sehr dankbar für die Sympathie und das Vertrauen, das Sie mir mit Ihrem Vorschlag beweisen, Herr Amtmann, aber darauf eingehen kann ich nicht.“

Der Amtmann zeigte ein sehr verdüppeltes, erschrockenes Gesicht. Den Widerstand gerade von dieser Seite hatte er am wenigsten erwartet.

„Wie?“ stotterte er. „Sie — Sie wollen nicht?“

Viktor Lehnhard seufzte aus tiefster Brust.

„Ich kann nicht, Herr Amtmann.“

Amtmann Wollmar schüttelte mit dem Kopf und sah ganz erhitzt und bestürzt aus.

„Sie können nicht? Ja, warum können Sie denn nicht?“

Der junge Mann zog seine Stirn in Falten. „Es widerstrebt mir, Else heimlich und gewissermaßen gewaltfam, ohne Wissen und gegen den ausdrücklichen Willen ihrer Eltern, an mich zu heften.“

„Aber wenn es doch nicht anders geht! Sie werden doch nicht nein sagen, wenn Else selbst einwilligt! Haben Sie sie denn gar nicht mehr lieb?“

Ein Strahl der Begeisterung brach aus den Augen des jungen Mannes.

„Ich würde gern mein Leben für Else geben,“ erwiderte er. „Aber sie mir durch eine listige, unredliche Handlung gewinnen — nein! — Jeder andere könnte vielleicht ohne viele Skrupel Ihrer Anregung folgen. Aber gerade ich in meiner Lage kann es nicht. — Sie werden mich verstehen, Herr Amtmann.“

Amtmann Wollmar blickte eine Weile schweigend, mit seiner Enttäufung ringend, vor sich hin. Dann aber brach doch sein natürliches Gerechtigkeitsgefühl durch. Er ergriff Lehnharbs Hand und drückte sie herzlich.

„Ihr Entschluß,“ sagte er, „betrübt mich zwar, aber ich achte ihn. Sie wollen meinem Bruder keinen Anlaß geben, Ihnen eine unredliche Handlungsweise zum Vorwurf zu machen. Sie haben recht.“

„Schade!“ sagte der Amtmann zu sich selbst, als er sich sehr niedergeschlagen auf den Heimweg machte. „Braver Mensch, dieser Lehnhard! Nun bedauere ich noch viel mehr, daß die Else ihn nicht haben soll — armes Mädel!“

9.

Als Assessor Borchers nach Beendigung seiner Uebung seinen Abschiedsbesuch bei der Familie Wollmar machte, war Else schon wieder nach Hause zurückgekehrt. Mit müder, teilnahmsloser Miene hörte sie dem Gespräch zu, ohne sich selbst daran zu beteiligen. Der Reserveoffizier war sehr mittelam. Er erzählte, während er wiederholt die Blicke seiner dunklen, stehenden Augen zu Else hinüberschweifen ließ, daß ihm die Stadt sehr gefallen habe, und daß ihn die lebenswürdige Aufnahme, die er im Offizierkorps und auch in anderen Kreisen der Stadt gefunden, derart entzückt habe, daß es sein dringendster Wunsch sei, bald wieder zurückzukehren. Er habe bereits schriftlich um seine Verlegung an das hiesige Amtsgericht nachgesucht. Er werde nun sein Gesuch noch persönlich unterstützen und hoffe, daß man ihn nicht abschlägig bescheiden werde. Er sagte deshalb nicht Lebewohl, sondern „Auf Wiedersehen!“

Dabei richtete der Assessor seine Augen wieder mit einem sprechenden Ausdruck auf Else, aber das junge Mädchen war viel zu apathisch, als daß sie von den Bemühungen des galanten Reserveleutnants irgendwelche Notiz genommen hätte.

Kurze Zeit darauf — der Professor teilte die Nachricht seiner Frau unter vier Augen mit — überlebte auch Viktor Lehnhard mit seiner Mutter nach Berlin, um hier in Vertretung der Firma J. C. Meinardus tätig zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Zehn Gebote des Nichtkämpfers.

Der bekannte Schriftsteller Reinhold Ortman stellt in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ folgende Gebote für Nichtkämpfer auf:

1. Du sollst unerschütterlich sein in dem Vertrauen auf den Sieg der gerechten Sache Deines Volkes, und Du sollst ohne törichte Ruhmredigkeit dies Vertrauen auch den Kleinmütigen in Deiner Umgebung mitzuteilen wissen.
2. Du sollst allezeit eingedenk sein, daß Du in der schweren Zeit der Prüfung Dir selber und Deinen persönlichen Interessen nicht besser dienen kannst, als indem Du alle Deine Kräfte und Gaben dem Wohle des Vaterlandes nutzbar machst.
3. Du sollst mit offener Hand der heldenmütigen Verbundenen gedenken, die für Dich und Deinen Heerd gekämpft und geblutet haben.
4. Du sollst nicht abseits stehen, wenn es gilt, für die notleidenden Angehörigen der ins Feld gezogenen Krieger zu sorgen.
5. Du sollst rechtschaffen, und wenn es sein muß, mit Selbstverleugnung allen Deinen Verpflichtungen nachkommen, vor allem gegen diejenigen, die wirtschaftlich schwächer sind als Du.
6. Du sollst nachsichtig sein gegen Deinen Schuldner, wenn die Not der Zeit es ihm zeitweilig unmöglich macht, Dir gerecht zu werden.
7. Du sollst nicht persönlichen Vorteil ziehen wollen aus der Not Deines Volkes. Denn wer in solchen Zeiten danach trachtet, sich zu bereichern, der handelt ehrlos und verbrecherisch an seinem Vaterlande.
8. Du sollst für Dich und Deine Angehörigen auf jeden Luxus und auf alles üppige Wohlleben verzichten, solange Hunderttausende Deiner Brüder für Dich Mühsal und Entbehrung leiden.
9. Du sollst dem feindlichen Gefangenen begegnen, wie Du willst, daß Deinen in Feindeshand gefallenen Brüdern begegnet werde.
10. Du sollst keinen andern Nachrichten Glauben schenken als denen, die von berufener Stelle beglaubigt sind. Die deutsche Heeresleitung belügt Dich nicht. Dankbar und ohne Ueberhebung sollst Du jeden Erfolg der deutschen Waffen hinnehmen. Eine ungünstige Kunde aber oder ein schweres Leid, das höherer Wille durch den Verlust eines teuren Angehörigen über Dich verhängen könnte, sollst Du mit jener edlen Standhaftigkeit und jenem hohen Mute tragen, die allein des deutschen Mannes und des deutschen Weibes würdig sind.

Kriegs-Merkei.

Rußlands Verräterspiel.

In ein Lazarett des preußischen Ostens wurden unlängst russische Kriegsgefangene eingeliefert, die durch ihre Schlägen und das sonstige, unverkennbar mongolische Aussehen auffielen. Auf Befragen nach ihrer Herkunft teilten sie mit, daß sie vom Amur stammten und schon im Frühjahr nach der russischen Westgrenze transportiert worden seien. Diese Erscheinung bestätigt nicht nur, daß Rußland den Plan des

Angriffs gegen uns schon seit langen Monaten mit allen Kräften vorbereitet hat und zum Kriege unbedingt entschlossen war, sondern auch, wie zeitig zwischen Rußland, England und Japan das ganze Spiel abgekartet war. Denn ohne entsprechende Zusicherungen Japans hätte Rußland nicht wagen können, Amur-Truppen aus Ostasien an seine europäische Westgrenze zu werfen.

Graf Haefeler auf dem Erkundigungsritt

Generalfeldmarschall Graf Haefeler ist noch immer der Alte. Bekanntlich hat er sich den im Westen kämpfenden Truppen angeschlossen und wohnte in diesen Tagen in Frankreich einem Artillerielampf gegen ein starkbesetztes Dorf bei. Als das gegnerische Feuer verstummt und es darauf ankam, festzustellen, ob die Stellungen vom Gegner geräumt seien, ritt er, nur begleitet von seinem Ordonnanzoffizier Oberleutnant Rechberg, aus und stellte fest, daß die Franzosen tatsächlich abgezogen waren. Einem vereinzelt zurückgebliebenen französischen Infanteristen rief der Graf Haefeler in drohendem Tone zu, sich sofort zu ergeben. Er nahm ihn persönlich gefangen, fragte ihn über die Richtung der Franzosen erfolgreich aus und übergab ihn dann einer hinzugekommenen Patrouille.

Helmuth Hirth zum Leutnant befördert.

Helmuth Hirth, der vollstümliche deutsche Flieger, der, wie gemeldet, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden ist, ist wegen seiner hervorragenden Dienste im Aufklärungsdienst im Kriege zum Leutnant befördert worden.

Die „Behandlung“ in der deutschen Marine.

Die „Nowoje Wremja“ vom 3. September schreibt: „Bei der Untersuchung des deutschen Kreuzers „Magdeburg“ stellte sich ein interessanter Umstand heraus, der auf die Behandlung in der deutschen Marine schließen läßt. In jeder Offizierskammer fand sich eine lederne Peitsche, Handgriff 25 Zentimeter und 9 Riemen von 30 Zentimetern Länge. Auf den Griff ist R. M. (Kaiserliche Marine) und der Name des betr. Offiziers eingestempelt. Diese Peitschen zeigen das Merkmal eines sehr häufigen Gebrauchs; besonders abgenutzt ist die des 1. Offiziers, der ja nach dem Charakter seiner dienstlichen Tätigkeit am meisten mit den unteren Chargen der Besatzung in Berührung kommt.“ — O heilige russische Einsicht! Man soll doch nie von sich selbst auf andere schließen! Daß unsere Gegner mit der Sauberkeit auf Kriegsfuß stehen, ist zu bekannt, als daß man sich darüber wundern müßte, daß die Moskowiter nicht wissen, was eine richtiggehende Klopppeitsche ist und welchen Zwecken sie dient.

Deutscher Kampfeifer und russische Vestecklichkeit.

Eine charakteristische Episode aus dem Kleinkrieg wird der „Königsberger Allg. Ztg.“ berichtet: Ein Landwehrmann, tüchtiger Radschaber, wird zum Erkunden herausgeschickt. In der Nähe einer ostpreussischen Stadt sieht er von weitem sechs Russen. Absteigen, sich in den Gräben legen und schußfertig machen, ist das Werk eines Augenblicks.

Sobald die Russen auf Schußweite herangekommen sind, gibt unser Landwehrmann Feuer, die Russen reizen aus. Nicht ohne Verluste, da zwei Reiter anscheinend angefallen sind. — Durch den Erfolg offenbar etwas übermütig geworden, fährt unser Landwehrmann auf dem Rade weiter — plötzlich kehrt er zornig Russen gegenüber und muß sich gefangen geben. Man nimmt ihm Waffen und Rock und sperrt ihn in einen Stall ein. Demd und Hofe und — merkwürdigerweise — Portemonnaie hat man ihm gelassen. Vor dem Stall steht ein russischer Posten, nicht weit entfernt liegt die russische Wache. In der Nacht ruft unser Landwehrmann leise den Posten an, und macht ihm ein Zeichen. Er zeigt dem Russen einen blanken preussischen Zaler — der Russe nimmt den Zaler und — läßt unsern Reservisten laufen. — Nun Lauffschritt marsch marsch, bis er Anschlag findet. Glücklich gelangt schließlich der Landwehrmann sicher nach Königsberg, wo er, neu eingeleidet, wieder seinen Dienst tut. Ein rührendes Beispiel von Vaterlandsliebe.

hat, wie das „Köln. Tagebl.“ meldet, ein Dienstmädchen erbracht. Es hatte beim Ausbruch des Krieges den Himmel um den Sieg der deutschen Waffen angefleht und gelobt, wenn Gott ihre Gebete erhöhe, ihre gesamten Ersparnisse für das Vaterland zu opfern. Die großen Siege unserer Heere erschienen ihr als Erfüllung dieser Bitte, und sie machte sich daher auf den Weg zum Ortsvorsteher, um ihm die Ersparnisse in Höhe von 2196 Mark zu überreichen. Obwohl dieser dem Mädchen klarzumachen suchte, daß diese Summe zu hoch sei, bestand sie auf ihrer Absicht, das ganze Geld für patriotische Zwecke zu opfern.

Spende fürs Rote Kreuz.

Die Firma C. H. Knorr & Co., Heilbronn a. Neckar, welche schon dem Roten Kreuz ihres engeren heimatlichen Kreises reichliche Unterstüzungen zuteil werden ließ, hat der Zentralverwaltung des Roten Kreuzes in Berlin eine Million Knorr-Bouillonwürfel unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Mitteilungen des Kgl. Standesamtes Eibenstock

auf die Zeit vom 8. bis 16. September 1914.
Aufgebote: a. Heilige: Der Uhrmacher Christian Hermann Drechsler in Schönheide mit der Handelsfrau Auguste Marie verzm. Hohmann geb. Heilige hier. Der Fabrikarbeiter Gustav Emil Schirer in Unterstühengrün mit der Maschinengehilfin Johanne Minna Unger hier. — b. auswärtige: keine.
Geburten: (215—218) Dem Kaufmann Johann Gültl 1 S. Dem Maschinenfuder Max Oskar Lütke 1 S. Dem Maschinenfuder Paul Keno Spigner 1 S. Dem Schiffsführer Ernst Paul Wolf 1 Z.
Sterbefälle: (113—116) Hans Helmuth hier, 2 M. 14 Z., S. des Maurers Johann Veier. Votte Wisse hier, 2 M. 28 Z., Z. des Zeichners Gustav Emil Bed. Alfred Johannes hier, 1 M. 12 Z., S. des Maurers Franz Gopin. Willi hier, 4 M. 5 Z., S. des Maschinenfuders Alban Guffier.

Wettervorhersage für den 18. September 1914.
Südwestwind, wechselnde Bewölkung, Temperatur wenig geändert, kein erheblicher Niederschlag, schwache Gewitterneigung. Niederschlag in Eibenstock, gemessen am 17. September früh 7 Uhr 1,3 mm + 1,3 auf 1 mm Wodenstapf.
Barometerstand am 17. September + 1,3.

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

- Oetker-Paddings** aus Dr. Oetker's Puddingpulvern zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
 - Rote Grütze** aus Dr. Oetker's Rote Grützepulver zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
 - Mehlspeisen und Suppen** aus Dr. Oetker's Gustin in Paketen zu 1/2, 1/3, 1/4 Pfund.
- (Wie wieder das englische Mondamin! Besser ist Dr. Oetker's Gustin.)
Preis 15, 30, 60 Pf.

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben. Billig. Nährhaft. Wohl-schmeckend.

Dringend empfehlenswert

zum sofortigen Gebrauch ist der seit 42 Jahren rühmlichst bekannte rheinische

Trauben-Brust-Saft

des gerichtlich anerkannten Erfinders W. S. Zickenheimer in Mainz allen denjenigen aufs wärmste anzuraten, welche von Husten, Selserkeit, Verschleimung, Hals- und Brustschmerzen, Lungenbeschwerden, Keuch- u. Stik-husten etc. befallen sind. Dieses hochköstliche, leicht verdauliche Präparat (ein Kraftauszug aus edelsten Weintrauben) braucht nur in geringen Gaben genommen zu werden. Kosten ganz minimal. — Als rein diätetisches Genuß-, Nähr- und Kraftmittel nimmt der auch ärztlich empfohlene rheinische Trauben-Brust-Saft unter allen ähnlichen Präparaten den ersten Rang ein und ist deshalb auch Kindern zur Kräftigung, ebenso Retonvaleszenten etc. zu empfehlen. 4 Flasche 1, 1 1/2, u. 3 M. in Eibenstock bei

Emil Hannebohn.

Geräucherte

und marinierte Keringe

sind wieder zu haben bei **Bernhard Löscher.**

Zwei Wohnungen:

Eine Stube mit Stubenkammer und eine Stube mit Kammer oben sind sofort zu vermieten **Mohrenstrasse 1.**

Wohnhaus

mit Laden, Stall und Hofraum in der Albertstraße preiswert zu verkaufen durch **Ortsrichter Meichsner.**

Täglich frisch geräucherte und marinierte Keringe empfiehlt **Emma verw. Mendel.**

Täglich frische Sahrahm-Tafel-Butter

versendet direkt an Private per Pfd. zu Mark 1,50 franco ins Haus die **Molkerei Jauch, Eibersbach a. Rhn.**

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des **Lischlers F. W. Arnold**, hier, soll mit Genehmigung des Konkursgerichts die **Schuldverteilung** erfolgen. Verfügbar sind 230 M. 35 Pf. Hier von sind die Kosten des Verfahrens und der Verteilung, sowie die bevorrechtigten Forderungen von 325 M. 77 Pf. zu kürzen. Die nichtbevorrechtigten Forderungen mit 1961 M. 13 Pf. gehen leer aus. **Eibenstock, 15. September 1914.**

Ortsr. Meichsner, Konkursverwalter.

Wiederbeginn der regelmäßigen Übungen.

Ueber Chiffre-Anzeigen

herrscht noch vielfach Unklarheit. Vor allem sind die Eingaben auf Chiffre-Anzeigen verschlossen mit genauer Bezeichnung des Buchstabens und der Nummer an unsere Exped. zu richten. Wer eine Chiffre-Anzeige aufgibt, will mit seinem Namen nicht in die Öffentlichkeit treten; er beauftragt deshalb unsere Exped., die Briefe, welche unter der betreffenden Chiffre eingehen, ihm zuzusenden. Dieses geschieht denn auch von unserer Exped., den Namen des Auftraggebers darf sie nicht mitteilen. Weiter hat unsere Exped. mit den Chiffre-Anzeigen nichts zu tun. Originalzeugnisse füge man den Offert. niemals bei, sond. nur Abschriften der Zeugnisse. Auch ist es gänzlich unstatthaft, sich Antwort unter einer selbstgewählten Chiffre an unsere Exped. kommen zu lassen. **Expedition des Amtsblattes.**

Verschied. Wohnungen

an der **Auerbacher- und Kreuzlerstraße** sind zu vermieten durch **Ortsrichter Meichsner.**

Berufsliste Nr. 12

der **Königl. Sächs. Armee** ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.



Bei der **Hies. Sparkasse** sind zu **Unterstützungszwecken** ferner eingegangen: 100 M. v. **Hrn. R. S.** in A. 20 Ungeannt. 10 Sühnedtrag. Weitere Gaben werden gern entgegengenommen.

Extra-Blatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock usw.

Freitag, den 18. September 1914, früh $\frac{1}{2}$ 8 Uhr.

Die Widerstandskraft der französischen Armee erlahmt.

Großes Hauptquartier, 17. September, abends. In der Schlacht zwischen Duse und Maas ist die entgültige Entscheidung immer noch nicht gefallen, aber gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß die Widerstandskraft des Gegners zu erlahmen beginnt. Ein mit großer Bravour unternommener französischer Durchbruchversuch auf dem äußersten rechten Flügel brach ohne besondere Anstrengungen unserer Truppen schließlich in sich selbst zusammen. Die Mitte der deutschen Armee gewinnt langsam aber sicher Boden. Auf dem rechten Maasufer versuchte Ausfälle aus Verdun wurden mit Leichtigkeit zurückgeschlagen. **W. T. B.**

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

nd, gibt
Nicht
en sind.
worden,
plög-
gefan-
Speert
erwür-
n. Vor
ent liegt
abwehr-
Zeichen.
aler —
erwisten
Inschluß
n sicher
ent tut.
n d s -
stnäd-
es den
ange-
e, ihre
pfern.
r als
er auf
arnisse
hl die-
umme
ganze

Redar,
atlichen
at der
e Mil-
gefleht.

Pod

ermann
perio.
Schüler
linger

Dem
Paul
L.
S. des
ichners
Wau-
stiders

ig ge-
igung.
7 Uhr

lers
s die
eroon
rech-
stige

liter.

gen

zeug-
durch
r.

2

n e e
Ge-
ehen

ater-
gen:

ent-

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

für

Begru
des
humo
Egpe

A

De
tigen Ze
auf weis
Genfer
fach und
Drucksch
Es
das nach
erklärte
türkischen
oder Gef
Erlaubnis
auch nicht
gegeben
We
strafe bis
Für
Serium d
Reichssta
Roten Re
denjenigen
Orden un
men, und
für den A
Hier

Zeid

Die

Wir
ber Gedr
gemachten
tier waren
halten, d
Siegesträ
den Zeile
deutsche
reich nicht
feste Zub
unseren u
neueste W
etwas wie
Vorwärts
Der kurze
Die
scheint
der Schn
Heeresleit
soll ihre
Zusammen
jedes un
fälle aus

(Am
17. Sept
Oise und
mer noch
ten daran
ners zu e
pour un
such auf
besondere
lich in
schen Arm
Auf dem
Verdun w

Am b
bericht er
deutschen
Zu Beginn
der franz
brückt, da
stande des
Zentrum
droht zu
nicht an
aus franz